

<b>Zeitschrift:</b>	Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
<b>Herausgeber:</b>	Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
<b>Band:</b>	20 (1995)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Das Entstehen des Schutzpatronates "Pro Tzigania Svizzeria" in Basel
<b>Autor:</b>	Müller, Zory
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1077366">https://doi.org/10.5169/seals-1077366</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Entstehen des Schutzpatronates "Pro Tzigania Svizzera" in Basel

Bericht von Zory Müller



Wenn ich alles aufzählen wollte, würde es fast ein kleines Buch geben, doch das liegt mir nicht. Ich werde nur das sichtbar machen, was ich in grossen Zügen verständlich machen kann. Die Kleinarbeit gehört automatisch dazu, genauso wie die Zeit, welche dafür notwendig war.

Eines aber möchte ich hier unmissverständlich festhalten; Könnte ich aus irgend einem Grund die Zeit noch einmal zurückdrehen zum voraus wissend, was mich es an Arbeit, Mühe, Hass und Verleumdung kosten würde, ich ginge denselben Weg wieder.

Damals wohnte ich mit meiner grossen Kinderschar als alleinerziehende Mutter mitten in einer Scheidung, mitten in einem riesigen Industriegebiet in einer armseligen Holzhütte am Rande von Basel. Tagsüber ging ich als Studentin und Putzfrau in den nahen Betrieben und bei Privaten putzen.

Eines Tages läutete eine junge Frau an meiner Tür und fragte nach Scheren und Messern, welche einen neuen Schliff notwendig hätten. Wir kamen ins Gespräch und so erfuhr ich,

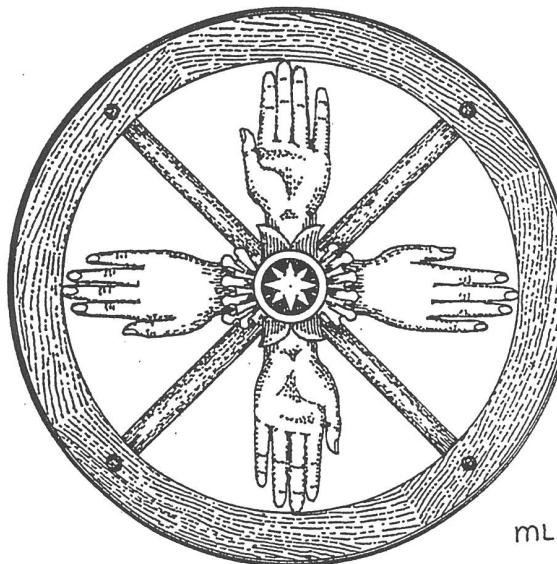
dass sie eine Zigeunerin sei. Sie schilderte mir ihre prekäre Situation und dass sie nicht wisse, wie lange sie noch am jetzigen Standort, einem privaten Schützenstand bleiben könne. Sie habe zwei Kinder, doch die Einnahmen des Schleifens seien sehr bescheiden und reichten nirgends hin, zudem müsse sie sehr hohe Gebühren für ein Patent bezahlen.

Ich versprach ihr mein Möglichstes zu tun, obwohl ich selbst mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Ich erzählte meiner Kundschaft von ihrem Schicksal und erhielt von diesen Kleider für die Kinder und Eltern. Da meine Kundschaft aus bessergestellten Kreisen über grosse Gärten verfügte, konnte ich oft Obst und Gemüse für meinen eigenen Bedarf pflücken. Von nun an teilte ich die Ernte stets mit der Jenischen Familie. Bald erhielt ich auch eine zusätzliche Arbeit in einem Restaurant, wo ich viermal pro Woche abends arbeitete und so notwendiges für meine Kinder kaufen konnte. Es blieben auch immer ein paar Franken übrig für die Familie am Schützenhaus.

So vergingen die Jahre. Die Kinder meiner Bekannten kamen in den Kindergarten und die Familie fand in der Reinacherheide einen besseren Platz. Meine Kinder wuchsen ebenfalls heran. Inzwischen lernte ich eine andere Jenische Familie kennen. So erfuhr ich immer mehr, was sich Beamte, Vormundschaftsbehörden, die Polizei, Lehrer und Ärzte an Unmenschlichkeiten zu schulden kommen liessen, angestiftet von der "Pro Juventute", einer staatlich subventionierten Organisation. Da ich selbst bei meiner Scheidung auf ähnliche Erlebnisse zurückblicken konnte, verstand ich nur zu gut deren verzweifelte Lage. Beide Prozesse vor Bundesgericht gewann ich gegen den Staat. Dadurch wusste ich, wie solche Eingaben formuliert werden mussten und konnte so gegen viele unmenschliche Verhaltensweisen von Behörden, Ämtern und Beamten vorgehen. Oft änderte sich ihre Einstellung gegenüber den Jenischen, ihr Ton wurde etwas zugänglicher. Immer mehr Hilfesuchende Jenische meldeten sich bei mir, denn für sie muss es ein Novum gewesen sein, dass es einen Menschen gab, der

mindestens versuchte ihnen zu helfen. Von jedem Brief erhielten sie eine Kopie und einen Rapport über die geführten Telefongespräche.

Die innere und äussere Not dieser Menschen war kaum zu ertragen, daher verfasste ich Bettelbriefe an die Migros, Globus, die Rheinbrücke, an Stoffgeschäfte, Lebensmittelgeschäfte, an das rote Kreuz, an die Caritas und an die wichtigsten Zeitungen der Schweiz. Daraus entstand eine grosse Hilfswelle. Alle Hilfsgesuche wurden streng vertraulich behandelt. Ein Hilfesuchender, der sich an jemanden wendet schenkt einem sein Vertrauen. Und etwas Geschenktes gibt man nicht weiter.



ML

Eines möchte ich hier unmissverständlich festhalten: kein Hilfesucher, sei es ein Jenischer oder ein Gatscho, musste mir etwas für meine Arbeit bezahlen. Nur manchmal hätte ich sehr viel für einen 48-Stunden Tag geben. Neben all der Arbeit musste ich schliesslich noch für meine Kinder da sein und die Baslerbehörden beobachteten mich jahrelang, in der Hoffnung mir eines Tages die Kinder wegnehmen zu können.

Durch die Jahre erfuhr ich sehr viel über die Jenischen, ihre Bedürfnisse und ihre Vorstellungen von einem Leben eingebunden in die Tradition der Fahrenden. Zum Glück war der Schweizerische Beobachter, vorab Hans Caprez

und Frau Schwarz von der Weihnachtsaktion bei finanziellen Schwierigkeiten eine grosse Hilfe.

Eines Tages bekam ich eine Adresse einer Weltorganisation der Zigeuner in Paris. In einem langen Brief schilderte ich ihnen die Schicksale der Jenischen in der Schweiz und was ich bis anhin unternommen hatte. Da ich in meinem Brief nach Paris meine vollen persönlichen zivilrechtlichen Angaben beigefügt hatte, erfuhr ich, dass die Organisation über mich recherchiert hatte. Meine leibliche Mutter war hochschwanger 1918 plötzlich verschwunden. Sie fanden heraus, dass ich eine Roma vom Stämme der Lovari, Rundzeltzigeuner, sei.

Als eine Fahrende Familie, um die ich mich kümmerte, mit immer grösser werdenden Schwierigkeiten mit den Behörden zu kämpfen hatte und ich selbst nichts mehr ausrichten konnte, ging ich zum Schweizerischen Beobachter. Ich konnte Hans Caprez vom Schicksal dieser Familie berichten. So begannen vom Schweizerischen Beobachter aus breit gefächerte Recherchen. Das Interesse der Öffentlichkeit brachte auch viel Aufwand und Arbeit mit sich. Aus gesundheitlichen Gründen war es mir nicht mehr möglich die ganze Arbeit zu tragen. Daher gründete ich mit anderen Jenischen einen Verein "Pro Tzigania Svizzera", welchem ich als gewählte Präsidentin vorstand. Doch sehr schnell wurde mir bewusst, dass ich diese Fahrenden total überfordert hatte. Waren sie an einer monatlichen Sitzung bereit gewesen Couverts zu beschriften, bekam ich 14 Tage später diese unbeschriftet zurück. Nach sechs Vereinssitzungen kam einer Jenischen in den Sinn den Namen des Vereins nicht mehr zu gefallen, auch beanstandete sie plötzlich, dass ich die Präsidentin und gleichzeitig die Leiterin der Hilfsstelle sei. Es wurde nochmals abgestimmt. Der Name wurde beihalten und ich wurde erneut als Präsidentin und Leiterin der Hilfsstelle gewählt. Nach verschiedenen derartigen Vorkommnissen hatte ich genug. Enttäuscht gab ich meine Präsidentschaft auf. Ich betreute weiterhin die Hilfsstelle. Wie richtig damals mein Entscheid war, beweist mein weltweiter Er-

folg. Wohlverstanden ohne je einen Rappen Subventionen vom Bund erhalten zu haben. Dank der Hilfe des Beobachters besonders das riesengrosse Verständnis von Herrn Caprez und Frau Schwarz, von der Weihnachtsaktion, konnte ich vielen helfen.

1978 verfasste ich eine kleine Petition zugunsten der Jenischen in der Schweiz und legte die Frage einer finanziellen Wiedergutmachung nahe. Am 13. Juni 1978 hatte ich ein Gespräch mit den Bundesbehörden, welche mir rieten eine viel detailliertere Petition einzureichen. Einen Monat später überreichte ich die Neufassung der Petition an die verschiedensten Stellen, um sie mit der Situation der Fahrenden in der Schweiz zu konfrontieren. Für die vielen Schulbesuche die folgten verfasste ich eigens dafür vorgesehene Unterlagen, um die Schüler für die Anliegen der Fahrenden zu sensibilisieren.

Gleichzeitig zeigte ich auch Zigeunerstickereien, welche ich aus meinem inneren Spiegel kopiert hatte. Zigeuner-musik konnte gehört werden. Eines meiner Märchen gab ich zum besten und zum Schluss tanzte ich noch in einer meinen vielen Trachten. Jahrelang erlangte ich für meine Aufwendungen kein Honorar. Jedoch nach einem Gespräch mit Herrn Dörig sah ich ein, dass ich ohne Zahlungen nicht weitermachen könnte. Die notwendige Hilfe zugunsten der Fahrenden in der Schweiz war mir stets wichtiger und da hiess es eben: in die Hände spucken.

Ich hätte noch mehr aufzuzählen z.B. die Proteste und Briefe an die verschiedensten kantonalen und internationalen Ämter. Die nie gezählten Gesuche und anderes mehr. Doch was soll's, mir liegt nicht an einem Wohuba-wohu. Ich arbeite am liebsten in der Stille.

